



# Kooperation im Kinderschutz

Dipl.Päd. Gabriella Walisch, 7.JU-Quest-ExpertInnen-Konferenz,  
22./23.März 2012, Eugendorf b. Salzburg



- Welche Rahmenbedingungen sind für eine gelungene Kooperation notwendig, bzw. was braucht es ergänzend, um Kooperation gelingen zu lassen?
- Was sind die Stolpersteine, wenn formale Gegebenheiten erfüllt sind und Kooperation doch nicht gelingt?

- Die Arbeit im Kinderschutz ist sehr komplex, dient dem Schutz der Rechte und Entwicklungsbedürfnissen von Kindern
- Um Unterstützung für Familien anbieten zu können braucht es das Erkennen von Ressourcen der Familie und das Wahrnehmen und Einschätzen von hinderlichen Mustern
- Unterschiedliches Fachwissen ist notwendig
- Kinderschutzarbeit bedeutet immer auch Kooperation und Vernetzungsarbeit

- In einer Zeit, in der die Objektivierbarkeit und die Transparenz von Entscheidungsprozessen unter dem Aspekt der Qualitätssicherung immer mehr an Bedeutung gewinnen, macht es Sinn, auch für die Vernetzungsarbeit bestimmte Kriterien und Standards festzulegen.

Querschnittprojekt 2005/2006 Plattform gegen die Gewalt in der Familie  
„Net(t)-work“- themen- und fallbezogene Vernetzung in Kinderschutzeinrichtungen

# Entwicklung von

- **Selektionskriterien** – sind Entscheidungshilfen dafür, mit welcher VernetzungspartnerIn welche Vernetzungsaktivitäten ausgeführt werden sollen,
- z.B. Grad/Ausmaß der Betroffenheit/Bedarf, objektive/subjektive Nutzen,
- Informationsgewinn,
- Verpflichtung/vertragliche Bindung,
- verfügbare Ressourcen
- Vorerfahrungen mit VernetzungspartnerInnen

Querschnittprojekt 2005/2006 Plattform gegen die Gewalt in der Familie  
„Net(t)-work“- themen- und fallbezogene Vernetzung in Kinderschutzeinrichtungen

# Entwicklung von

- **Qualitätskriterien** – im Hinblick auf ein vorher formuliertes Ziel
- z.B. Strukturiertheit des Treffens
- Zeitstruktur, ausreichend Zeit, Pausen, Leerläufe
- Kompetente, umsichtige Moderation
- Inhalte, Diskussion, Erfahrungsaustausch
- Ergebnisse dokumentieren, Protokoll
- Evaluierung, wie stimmen die formulierten Ziele mit den Ergebnissen zusammen

Querschnittprojekt 2005/2006 Plattform gegen die Gewalt in der Familie  
„Net(t)-work“- themen- und fallbezogene Vernetzung in Kinderschutzeinrichtungen

# Entwicklung von

- **Standards** – dienen der Prozess- und Ergebniskontrolle, Sicherung der Qualität eines Produktes  
Qualität kann inhaltlich ohne Qualitätsstandards nicht definiert werden und bei der Überprüfung von Qualität geht es immer darum einen Soll - Ist Vergleich durchzuführen.
- „Kontrolle beinhaltet demnach immer einen Evaluations- und Bewertungsvorgang, der aber an möglichst objektiven Kriterien vorzunehmen und damit emotional zu neutralisieren ist“ (Schwarz 1992, S.356)

Querschnittprojekt 2005/2006 Plattform gegen die Gewalt in der Familie  
„Net(t)-work“- themen- und fallbezogene Vernetzung in Kinderschutzeinrichtungen

# QUALITÄTSKATALOG DER GRAZER JUGENDWOHLFAHRT

„Die Entwicklung differenzierter Berufssysteme mit ihren spezialisierten Handlungsfeldern macht es erforderlich, die unterschiedlichen Hilfen zusammenzuführen und zu bündeln, um die vorhandenen Hilfemöglichkeiten gemeinsam zu nutzen und zu optimieren.

Insofern ermöglicht Zusammenarbeit, Kräfte zusammenzuschließen und Synergieeffekte zu erzielen. Methodisch gesehen stellt Zusammenarbeit die Essenz jeder Hilfe dar:

Nur wer in der Lage, ist mit anderen Helfern zu kooperieren, kann auch im Dialog mit den Familien die passenden Hilfen erschließen.“



# Familienbezogener Ansatz

- Kompetenzen der Familie und der bereits mit der Familie befassten Fachkräfte werden genutzt
- Wenn dies nicht ausreicht, möglichst im Einvernehmen mit der Familie werden weitere Beratungsangebote aktiviert
- Bündelung aller Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten und Interventionen
- Ziel ist es, dem Kind und dem Bezugssystem eine tragfähige Basis und den Raum für Entwicklung zu ermöglichen

# Voraussetzung interdisziplinärer Zusammenarbeit

- Wertschätzung für VertreterInnen des jeweiligen anderen Fachgebietes
- Kenntnis der Sichtweisen und Fähigkeiten
- Spezifisches Fachwissen, besonders an Schnittstellen zwischen benachbarten Fachgebieten
- Verstehen der jeweiligen „Fachsprache“, unterschiedliche Bedeutungen und Wertungen
- Ausreichend definierte Rollen im Interventionsablauf
- Klärung von Verantwortlichkeiten, Fallführung

# Voraussetzung interdisziplinärer Zusammenarbeit

- Schutz- und Unterstützungsbedarf gemeinsam klären
- Ausreichende Koordination
- Entwicklung einer gemeinsamen Kultur, Grundsätzen
- Weitergabe des Wissens innerhalb von Einrichtungen
- Denken in Prozessen, nicht nur die Momentaufnahme sehen
- Kenntnis über Zeit- und Personalressourcen
- Fallsupervisionen, HelferInnenkonferenzen
- Klärung bzgl. Datenschutz, Transparenz

# Stolpersteine der Kooperation

Missverständnisse in der Kommunikation, die zu verletzenden Entwertungen führen können

Widerspiegelung des Familiensystems auf HelferInnenebene

**Was löst die Konfrontation mit  
Gewalt gegen Kinder in mir aus?**

- Im Umgang mit Familien, in denen es zu Gewalthandlungen gegen ein Kind gekommen ist, werden eigene Kindheitserfahrungen reaktiviert.
- Unverarbeitete Gefühle von eigener kindlicher Ohnmacht gegenüber der Übermacht der Erwachsenen oder auch explizite eigene kindliche Gewalterfahrungen können hochkommen.
- Die Wiederbelebung alter schmerzlicher Erfahrungen, die es wohl in jeder Kindheit gegeben hat, ist beunruhigend und mobilisiert z.B. Gefühle von Wut oder Hilflosigkeit, die sich unkontrolliert auf unser Handeln bei Fällen von Gewalt auswirken können, wenn es nicht gelingt, sie einer bewussten Reflexion zugänglich zu machen.

# Reaktionsformen

## VERDRÄNGEN, VERSCHWEIGEN

- Tendenz, die Kindesmisshandlung zu übersehen oder zu bagatellisieren, um eine Auseinandersetzung mit den hochkommenden Gefühlen zu vermeiden, denen man sich nicht gewachsen sieht.

## PROJEKTIVE AUSGRENZUNG, SKANDALISIERUNG

- Der Fokus liegt beim sogenannten Täter/Täterin, der/die zum Monster hochstilisiert und dessen/deren Bestrafung vehement gefordert oder betrieben wird. Eigene Gewaltanteile werden ausgeblendet. Tendenz zu unreflektierten Bestrafungsmaßnahmen.

# Reaktionsformen

## RETTUNGSPHANTASIEN UND HANDLUNGSZWANG

- Das Kind wird ausschließlich als Opfer wahrgenommen, dem sofort geholfen werden muss. Gefahr von unreflektierten „Rettungsaktionen“ des Kindes, die den Zugang zu den Eltern/Bezugssystem des Kindes verbauen.



# **Dynamische Prozesse auf der KlientInnen- und HelferInnenebene**

- Systeme, in denen es zu Gewalt an Kindern kommt, zeigen eine spezifische Dynamik.
- Die dynamischen Prozesse auf der KlientInnenebene spiegeln sich häufig auf der HelferInnenebene wieder.

## **Folgende Themen spielen eine wichtige Rolle**

- Unklare oder fehlende Grenzen
- Konkurrenz
- Angst
- Kontrolle
- Macht – Ohnmacht
- Rollendiffusion
- Sprachlosigkeit
- Geheimnis
- Ambivalenz

# Unklare oder fehlende Grenzen

- Unklare Generationengrenzen
  - Unklare räumliche Grenzen
  - Unklare, fehlende oder auch sehr rigide Körpergrenzen.
- 
- HELFERINNENEbene
  - Unklarheit, wer im HelferInnensystem wofür zuständig ist. Übernahme von Aufgaben, die nicht oder anders besprochen waren.

# Konkurrenz

- Konkurrenz unter den Erwachsenen, wer ist beste/r Vater/Mutter/Oma ...
- Konkurrenz des von Gewalt betroffenen Kindes mit den nicht betroffenen Geschwistern

## **HELFERINNENEBENE**

- Konkurrenz im Team oder zwischen den beteiligten Institutionen (wer ist der bessere Helfer/die bessere Mutter/der bessere Kinderschützer) Gefahr der gegenseitigen Blockierung, Verheddern in Kämpfe und gegenseitige Entwertungen verstellen den Blick auf das eigentliche Ziel und verhindern Kooperation.

# Angst

- Angst des betroffenen Kindes vor angedrohten Folgen (Drohungen: ins Heim zu kommen, ...), vor Verlust der Familie, vor Nicht-Gehört-Werden
- Angst der Erwachsenen vor PartnerInnenverlust, vor sozialer Ächtung, vor Erinnerung an eigenen Erfahrungen

# HELFERINNENEbene

- Angst vor Angriff, vor Nähe/ Sympathie (Abgrenzung: so wie der/die bin ich nicht!)
- Ängste vor eigenen Gefühlen und Impulsen, ev. eigene Betroffenheit
- Schutzmechanismen: Wegschauen, Bagatellisieren, Spalten
- Angst vor Veränderung
- Aus Angst resultiert Bedürfnis nach Kontrolle

# Kontrolle

- In Familien, in denen Gewalt ausgeübt wird läuft die Kommunikation mit dem HelferInnensystem oft über den gewalttätigen Erwachsenen. Er/sie kontrolliert die Aktivitäten, Beziehungen und Außenkontakte des betroffenen Kindes. Er/sie untergräbt Vertrauen, droht, manipuliert. Unterbindet und kontrolliert Beziehungen einzelner Familienmitglieder innerhalb und außerhalb der Familie

# HELFERINNENEbene

- Misstrauen und Kontrollbedürfnis der einzelnen Beteiligten
- Delegieren, aber nichts wirklich aus der Hand geben, alles selber machen wollen
- Kontrollbedürfnisse im Rahmen von HelferInnenkonferenzen: Kämpfe um Verschwiegenheit (Grenze der Kontrolle). Es braucht Kontrolle in Systemen, in denen Grenzverletzungen passiert sind: wer kann aufgrund seiner Rolle Kontrollfunktion übernehmen und die anderen von dieser Aufgabe freispielen? Schutz des Kindes muss gewährleistet sein



## Macht - Ohnmacht

- Bei sexueller Gewalt gegen Kinder geht es weniger um Sexualität als um Macht. Missbrauchende Männer fühlen sich oft ohnmächtig, ängstlich und minderwertig. In der Übergriffshandlung gelingt es ihnen, sich zumindest kurzfristig überlegen, (omni) potent und als Herr der Lage zu erleben. Im Gegensatz zu ihrer Selbstwahrnehmung werden missbrauchende Männer von außen oft als sehr mächtig phantasiert.
- Von sexueller Gewalt betroffene Kinder erleben sich gleichzeitig sehr mächtig und völlig ohnmächtig.

# HELFERINNENEbene

- Machtdemonstration als Angstabwehr gegenüber der Familie , aber auch gegenüber anderen HelferInnen. Reduktion des betroffenen Kindes auf seine Opferrolle (arm, schutzbedürftig, hilflos,). Problematisch, weil das Kind andere Emotionen nicht zeigen kann und abspalten muss.
- Die Macht der anderen, der man sich ev. unterlegen fühlt, wird nicht offen diskutiert und kontrolliert.
- Wer sich seiner selbst nicht sicher ist, hat Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit anderen.

# Rollendiffusion

- Familienrollen sind oft diffus, vertauscht oder unklar: Männer-Frauenrollen, Kinder- Erwachsene, „Generationenordnung“ ist nicht gegeben.

## HELFERINNENEbene

- Klarheit über die eigene Rolle: Was kann ich? Was nicht? Welche KooperationspartnerInnen brauche ich?

HelferInnenrolle ist nicht kompatibel mit Detektiv-, Richter- oder Polizistenrolle. TherapeutIn kann nicht gleichzeitig Kinder schützen oder Kontrollaufgaben erfüllen. Alle Rollen müssen besetzt sein, Aufgaben müssen verteilt und koordiniert werden. Bei Unklarheit Gefahr von StellvertreterInnenkriegen, Konkurrenzkämpfen, gegenseitigen Blockaden.

# Sprachlosigkeit

- Gewalt ist häufig ein sprachloses Geschehen.
- Oft gibt es neben Geheimhaltungsdruck auf das Kind auch Schwierigkeiten, das Erlebte in Worte zu fassen, weil es keine Bezeichnungen und Begrifflichkeiten für die Handlungen hat oder weil es die Bedeutung nicht versteht und das Erlebte nicht einordnen kann.

# HELFERINNENEbene

- Auch HelferInnen fällt es oft schwer, im Kontext Gewalt und Sexualität Worte zu finden (Tabus).

Gefahr, dass Dinge, die nicht ausreichend klar kommuniziert werden, durch eigene Phantasien ergänzt und emotional immer mehr aufgeladen werden.

Achtsamer Umgang mit Sprache.

# Geheimnis – Transparenz

- Geheimhaltungsdruck auf das betroffene Kind durch Drohungen, Manipulation oder Privilegien

## **HELFERINNENEbene**

Informationsaustausch, die Betroffenen werden darüber nicht im Unklaren gelassen bzw wird nach Möglichkeit ihre Zustimmung angestrebt. Unter Wahrung der Privatsphäre der Familien werden nur Informationen weitergegeben, die zur Auftragsklärung bzw Fallverlaufsbesprechung erforderlich sind.

# Ambivalenz

- Kinder, die Gewalt durch Bezugspersonen erleben empfinden das gleichzeitige Vorhandensein zweier gegensätzlicher Gefühle, also zum Beispiel Liebe und Hass. Dieses Nebeneinander widersprüchlicher Gefühle erzeugt eine große innere Unsicherheit und Spannung.

## **HELFERINNENEbene**

- Konfrontation mit eigenen ambivalenten Gefühlen z.B. gegenüber dem Gewalt ausübenden Erwachsenen, Sympathie versus Abscheu.

# Nutzen von Kooperation

- Der Nutzen von Kooperation und Vernetzung liegt in der Optimierung von Verläufen, der Hilfe für Familiensysteme, der Abstimmung von Vorgehensweisen und der fachlichen Standards, der Gewinnung von Sicherheit im Verlauf, richtige Schritte zu setzen.
- Langfristig kommt es dadurch zu einer Zeitersparnis und einer wesentlich höheren Arbeitszufriedenheit.



Zusammenarbeit entsteht da, wo sie sich für alle Beteiligten „lohnt“ und die jeweiligen Interessen berücksichtigt werden.

Die Chancen für eine gelingende Kooperation sind die konstruktive Nutzung institutioneller Unterschiede, die mit einer respektvollen und wertschätzenden Haltung gegenüber allen Beteiligten, sowohl den Familienmitgliedern als auch den verschiedenen Hilfs- und Kontrollinstitutionen einhergehen. Die unterschiedlichen Sichtweisen und Interessen müssen berücksichtigt werden, um in einer klärenden Auseinandersetzung die Auftragslage auszuhandeln und um Zusammenarbeit und Erfolge zu erreichen.

- Im Sinne Gianfranco Cecchins ist eine Haltung nützlich, die „Neugier“ und auf respektvolle Weise „Respektlosigkeit“ integriert, systemisches Denken und Handeln praktiziert und neue Perspektiven ermöglicht.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!



**Kinderschutz-Zentrum Graz**  
Mandellstraße 18/2, 8010 Graz  
Tel: 0316/83 19 41 Fax: DW 6  
[www.kinderschutz-zentrum.at](http://www.kinderschutz-zentrum.at)